

Vom gemeinsamen Erinnern zur gemeinsamen Zukunft

— Interview mit dem israelischen Friedensaktivisten Eitan Bronstein —

Eitan Bronstein gründete 2001 Zochrot, eine israelische Organisation, die sich für die Erinnerung und Anerkennung der „Nakba“ unter jüdischen Israelis einsetzt. Anfang November sprach er auf Einladung der IPPNW in Berlin über seine Arbeit.

Alsharq: Herr Bronstein, Zochrot gilt in Israel als radikal links. Wofür setzen Sie sich ein?

Eitan Bronstein: Zochrot zielt darauf ab, unter israelischen Juden ein Bewusstsein für die „Nakba“ (arab. „Katastrophe“) zu schaffen. Denn in Israel lernt man normalerweise nichts darüber. Auch mir hat in der Schule nie irgendjemand von der Vertreibung der Palästinenser erzählt. Israelis wissen, dass es hier vor 1948 Araber gab, doch es wird so dargestellt, als seien sie mit dem verlorenen Krieg eben verschwunden. Heute weiß ich: Die Nakba war die aktive Vertreibung der Palästinenser, mehrheitlich Zivilisten, durch bewaffnete Einheiten und anschließend die aktive Verhinderung ihrer Rückkehr.

Die Nakba ist nicht bloß ein palästinensischer Narrativ. Sie ist auch die Geschichte der Israelis, die wir kennen und anerkennen sollten. Darüber hinaus unterstützt Zochrot das Rückkehrrecht für palästinensische Flüchtlinge, das ist eine Komponente der Anerkennung. Die Palästinenser müssen die Wahl haben, ob sie Reparationen annehmen oder ob sie zurückkehren möchten.

Alsharq: Zochrot hat zuletzt mit der iNakba-App für Aufsehen gesorgt.

Bronstein: Mit der „iNakba“-App kann man zerstörte und bestehende palästinensische Ortschaften in Israel aufspüren machen. Das ganze funktioniert partizipativ: Man kann Fotos hochladen und Geschichten veröffentlichen. Außerdem veranstalten wir Touren und markieren alte palästinensische Ortschaften in Israel. Ein wichtiger Aspekt sind zudem Augenzeugenberichte, die wir von Palästinensern aber auch von ehemaligen Kämpfern sam-

eln. Gerade die Erzählungen der alten jüdischen Kämpfer sind wichtig: Sie berichten unter anderem von Massakern und der Vertreibung. Häufig ist die Rede davon, wie Gegenden „gesäubert“ wurden. Das sind Stimmen, die man sonst nicht findet und die in der israelischen Gesellschaft stärker wahrgenommen werden als die der Palästinenser.

Alsharq: Wie kommen diese Aktivitäten in Israel an?

Bronstein: Die Atmosphäre der israelischen Öffentlichkeit gegenüber solcher Arbeit ist sehr schlecht. Würde ein Lehrer unser Material einfach offen im Unterricht benutzen, würde er wahrscheinlich seinen Job verlieren. Also benutzen viele Lehrer unser Material heimlich. Der Bildungsminister hat schon einmal ganz klar gesagt: Aus staatlicher Sicht ist das Zochrot-Material illegal. Aber wir haben ja nicht um Erlaubnis gebeten.

Zochrot hat es geschafft, die Art und Weise, wie in Israel über die Nakba gesprochen wird, zu verändern. Wir haben Offizielle dazu genötigt, die Nakba zu kommentieren. Schließlich wurde 2011 sogar ein Gesetz erlassen, das all jenen Organisationen die finanzielle Unterstützung vom Staat entzieht, die in Israel Aktivitäten zum Gedenken an die Nakba abhalten. Das ist natürlich negativ, aber es zeigt auch, dass sich die Regierung zu einem Verbot genötigt sah, weil das Thema Aufmerksamkeit bekam.

Alsharq: Wie würden Sie die Stimmung in Israel aktuell beschreiben?

Bronstein: Momentan – und ich glaube das würden die meisten Israelis so sehen – ist es so schlimm wie nie. Während des



Foto: Tobias Pietsch

Krieges in Gaza gab es viel Hetze gegen Palästinenser. Der wirkliche Wandel aber liegt in der jüdisch-israelischen Gesellschaft selbst: Nie gab es so viel Hetze und so viele Übergriffe gegenüber linken jüdischen Israelis. Ich habe bei einer Anti-Kriegs-Demo in Tel Aviv erlebt, wie linke Demonstranten von Rechten zusammengeschlagen wurden.

Allgemein hat die Verzweiflung zugenommen: Es bietet einfach niemand mehr Visionen für Frieden. Shimon Peres, glaube ich, ist der Letzte, der noch an Frieden glaubt. Ich sehe nicht, dass zwei Staaten entstehen werden. Die tatsächlichen Gegebenheiten lassen das nicht mehr zu. Inzwischen sind selbst die größten Patrioten verzweifelt und überlegen sich auszuwandern. Nicht umsonst gab es kürzlich Proteste gegen hohe Lebenshaltungskosten. Ich hoffe nur, dass nach der großen Verzweiflung die Suche nach wirklich radikalen Lösungen beginnt. Der vorherrschende Gedanke an Trennung und Spaltung hat uns doch in eben jene Situation geführt, in der wir uns heute befinden. Wenn wir immer noch Frieden wollen, sollten wir neue Wege suchen. Wir müssen mit den Menschen zusammenleben, die aus diesem Land stammen. Das haben wir noch nie versucht.

Interview: Lea Frehse, Alsharq
Lesen Sie das ausführliche Interview unter <http://kurzlink.de/alsharq>